

Klinische Neurowissenschaften

In den letzten Jahren waren in der Hirnforschung aussergewöhnlich grosse Fortschritte zu verzeichnen. Um die Ergebnisse dieser Forschung unserer Leserschaft zu vermitteln, haben die neurologische und die psychiatrische Redaktion des Schweizer Archivs für Neurologie und Psychiatrie beschlossen, eine zweite gemeinsame Sondernummer herauszugeben, die den Themenbereichen der klinischen Hirnforschung gewidmet ist.

Es besteht kein Zweifel, dass die Neurobiologie viel zum Verständnis von neurologischen und psychiatrischen Erkrankungen beigetragen hat. Es ist aber auch deutlich geworden, dass es Grenzen zur gegenwärtigen Neurobiologie gibt und das Hirn-Geist-Dualitätsprinzip von Descartes nicht einfach vom Tisch gewischt werden kann, wie dies manche Neurowissenschaftler wünschen.

Nicht-invasive bildgebende Verfahren werden immer mehr zur Diagnose von Krankheiten und Störungen herangezogen. E. Seifritz berichtet, dass auch Psychiater beginnen, diese Verfahren anzuwenden. Mittels PET und fMRI konnten bereits Hirnregionen identifiziert werden, die an verschiedenen Störungen, wie etwa akuten Panikattacken, beteiligt sind. Es ist aber auch klar, dass sich die Geheimnisse der neuronalen Grundlage des Geistes nicht lüften lassen, indem man ein lokales Aktivitätsmuster im fMRI abbildet.

Im Rahmen von affektiven Erkrankungen gehören Störungen des Schlafes zu den häufigsten

Symptomen. M. Hatzinger stellt die pathophysiologischen Mechanismen von Schlafstörungen vor. Neuere Studien zeigen, dass Depressionen bei neurologischen Erkrankungen oft schwer ausgeprägt auftreten. E. Holsboer-Trachsler präsentiert neuere Daten hinsichtlich Therapie der Depression bei Patienten nach Schlaganfall oder Hirntrauma. S. Ludewig diskutiert ätiologische Modelle der Panikstörung, der vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Zieht man die heutigen Entwicklungen auf dem Gebiet der Gender Studies in Betracht, gehören auch zwingend Artikel, die die Geschlechtsspezifität beleuchten, zur Hirnforschung. Die Bedeutung der psycho-neuro-endokrinen Achse für die psychosomatische Gynäkologie und Geburtshilfe wird von J. Bitzer vorgestellt.

Derartig häufig wie Östrogen wurde kein anderes Hormon in den letzten Jahrzehnten als Medikament eingesetzt. Hier stellt sich auch eine eindeutig sexuelle Dichotomie vor, wie Ch. De Geyter berichtet, da die Konditionierung von Synapsen ein geschlechtsspezifisches Phänomen darstellt.

Wir hoffen, dass diese Sondernummer Anklang findet, und entbieten unseren Leserinnen und Lesern die besten Wünsche für 2004.

Andreas J. Steck und Daniel Hell